Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 11 (1949)

Artikel: Rede zur Eröffnung der Jubiläumsausstellung im Berner Kunstmuseum
Autor: Stettler, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-241743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rede zur Eröffnung der Jubiläumsausstellung im Berner Kunstmuseum

Von Michael Stettler

In den vergangenen Jahren ist die Schweiz mit dem Genuß von Kunstschätzen aus ganz Europa verwöhnt worden, und noch ist das Füllhorn nicht leer. Die Gefahr besteht, daß man darüber den eigenen Besitz vergißt und verkennt. Es war deshalb ein fruchtbarer Gedanke, zum Abschluß des Jubiläumsjahres 1948 in einer festlichen Ausstellung eine Auswahl des Besten zu zeigen, das sich in Bern befindet.

Berns Wahl zur Bundesstadt vor Jahren war gewiß nicht so selbstverständlich, wie es heute den Anschein haben mag. Sicherlich haben nicht die Kunstschätze Bern zu diesem Rang erhoben; viel eher — von der geographischen Lage abgesehen — mochte mitspielen, daß die Bedeutung Berns in der Vergangenheit noch immer wirksam war, als Erinnerung, als Antrieb, als gutes Omen. Zwischen jenen geschichtlichen Kräften und diesen Kunstschätzen bestehen nun die unmittelbarsten Zusammenhänge.

Gezeigt werden einmal Werke, die lange vor der Stadtgründung dem bernischen Boden entstiegen sind: prähistorische Waffen und Schmuck, römische Bronzeplastiken, darunter die erste Bärendarstellung mit der keltischen Göttin, gefunden in Muri; die große Vase aus Grächwil mit dem archaischen Henkelschmuck; Gürtelschnallen der Völkerwanderungszeit mit christlichen Symbolen, Fisch und Kreuz, den ersten in unserer Gegend.

Eine zweite, größere Gruppe stellen die Werke, die in Bern oder von Bernern geschaffen worden sind: dazu gehören die Meisterwerke der Tafel-, Glas- und Buchmalerei, gehören Hans Fries, Niklaus Manuel, Lukas Schwarz, Diebold Schilling. Die Reihe geht weiter über Joseph Werner, die Porträtisten des 17. und 18. Jahrhunderts, die liebenswürdigen Kleinmeister zu den Malern des 19. Jahrhunderts, zu Anker und Hodler, bis an die Schwelle der Gegenwart.

Die dritte Gruppe, die um der Neuheit der hier unternommenen Schaustellung willen wohl die bedeutsamste ist, bilden Kunstwerke, die durch geschichtliche Ereignisse ihren Weg nach Bern gefunden haben und daher vor weiten Hintergründen stehen. Drei Augenblicke müssen aufgerufen werden, die nicht nur zur Entfaltung Berns, und damit in gewissem Sinne schon zur Vorausbestimmung als Bundesstadt, entscheidend beigetragen, sondern auch diese Staatstrophäen in unsere Mauern geführt haben.

Einmal 1415. Im Verlauf des Konstanzer Konzils verhängt König Sigmund die Reichsacht über Herzog Friedrich von Österreich und erläßt den Vollzugsbefehl an Fürsten und Völker. Dieser veranlaßt die Besetzung habsburgischer Gebiete durch die Eidgenossen und die Eroberung des Aargaus durch die Berner. Das Kloster Königsfelden, errichtet an der Stelle, wo König Albrecht einem Meuchelmord zum Opfer gefallen war, wird damit bernisch.

Nach der Säkularisation wandern die Schätze, mit denen Albrechts Tochter, Agnes von Ungarn, das Kloster so königlich beschenkt hatte, nach Bern: der mit Jaspis, Gold, Kristall und Edelstein geschmückte, venezianische Hausaltar aus dem Besitz des Königs Andreas von Ungarn und die gestickten Antependien, deren Ruhm den der Königsfelder Glasgemälde womöglich noch übertrifft.

Ein zweiter solcher Augenblick war der Burgunderkrieg (1474—77), der Sieg über Karl den Kühnen, dessen Hofhaltung nach den Worten Richard Fellers das Wunder Europas war. Etwas von der Pracht und dem Glanz dieses Monarchen wurde von dem für den Kontinent schicksalhaften Kriegsglück Berns in unsere Stadt gespült: Zeltausstattungen, Stoffe, Standarten, Banner und Geschmeide, so daß Schilling sagen konnte, mancher habe nun ein Seidenwams getragen, der vorher nicht Zwilchen hätte zahlen können — ein Reichtum, der die Meinung aufkommen ließ, an der Burgunderbeute habe die Eidgenossenschaft ihre alte Einfachheit eingebüßt (Feller). Ein Blitzen jenes Prunkes geisterte jahrhundertelang durch bernische Familien, in denen sich nach mündlichem Vernehmen Schmuckstücke aus der sagenhaften Beute fortvererbten. Vollends unvergleichlich erscheint der Teppich mit den Emblemen der Herzöge von Burgund. Durchsprüht von den Funken der Feuerstähle verweben sich auf ihm die der Natur entpflückten Bodenblumen zu einem in freien Rhythmen schwingenden Gebilde; Blumen, die auf dem von Jan van Eyck wie zum erstenmal geschauten irdischen Paradies des Genter Altars eine malerische Ära einleiten, die heute zu Ende ist.

Die vielleicht berühmtesten Zeugen jener höfischen Kultur brachte indessen erst ein dritter Lebensaugenblick nach Bern: 1536, die Eroberung der Waadt. Die erste Verfügung des Siegers war die Einführung der Reformation. Die Teppiche, die in der Kathedrale von Lausanne hingen, kamen nach Bern, Beispiele der Vollendung flämischer Teppichwirkerei, flämischer Kunst überhaupt. Dafür möge der andere Meister, Rogier van der Weyden, stehen. Von seinen verlorenen Gerechtigkeitsfresken im Brüsseler Rathaus, die auf Albrecht Dürer Eindruck machten und der Löwener Kreuzabnahme im Prado nicht nachgestanden haben sollen, gibt unser Trajans- und Herkinbalds-Teppich noch einen Abglanz. Aus Lausanne endlich kamen die Meßgewänder verschiedener Jahrhunderte, fremdländische Brokate, Stäbe und Schild mit figürlichen Szenen in Gold und Seide bestickt.

In der Geschichte Berns bilden diese drei Daten das Gerüst einer epischen Trilogie: die Erweiterung nach Osten, die Bekräftigung der politischen Vormachtstellung, die Erweiterung nach Westen. Die Träger großer Namen steigen auf — Habsburg: Albrecht, Elisabeth, Agnes und der unglückliche Herzog Friedrich; Burgund: Herzog Philipp der Gute, Gründer des Ordens vom Goldenen Vließ, «der große Herzog des Abendlandes»; Karl der Kühne, der die burgundische Herrschaft verspielte. Den einen hat Wilhelm Stein mit einem Sternbild verglichen, das nicht blendet, doch dauert, den andern mit einem

Meteor, der im Fallen die Erde erhellt. Und endlich, in thronender Majestät, Friedrich von Hohenstaufen, dessen Siegel in goldener Kapsel an der umstrittenen Handfeste hängt. Soviele Namen, soviele Gestalten, soviele Begegnungen mit Bern. Wie König Sigmund auf dem Wege zum Konzil durch Bern gezogen und feierlich empfangen worden ist, wie Herzog Karl als Graf von Charolais dem jungen Adrian von Bubenberg begegnete, sind hier neben den Teppichen mit Triumph und Untergang des Cäsar, der Karl dem Kühnen gleicht, die Chroniken des Diebold Schilling zu sehen, neben bernischer Kraft die unnachahmliche burgundische Noblesse, die niedergerungen zu haben just diese Chroniken rühmen.

Der Weg, den Bern gegangen ist, die Leistungen, die es zum Fortbestand der ganzen Eidgenossenschaft vollbracht hat, bergen in sich die innere Berechtigung, daß unsere Stadt auch weiterhin die Hüterin der Schätze bleibt, die sie der Nachwelt unversehrt überliefert hat, durch die Gefahren des reformatorischen Bildersturms und die Verschleuderung von Kunstwerten im vergangenen Jahrhundert hindurch.

Den ruhmvoll bewegten Jahrhunderten folgen stillere der Verwaltung und Betreuung. Sie stellen die vierte und letzte Gruppe unserer Schau: Schätze, die durch Vermächtnis und Sammlung nach Bern gekommen sind, so die Handschriften und Drucke, die Jacques Bongars, der Vertraute des Königs Henri IV., der Familie Graviseth vermachte, von der sie in die Stadtbibliothek gewandert sind und deren Ruhm sie bilden, wofür denn Jakob Graviseth das Burgerrecht erhalten hat, und mit ihm vielleicht auch, wiewohl untergründig und verborgen, der Humanismus des Brunetto Latini, des Lehrers von Dante, der in der Sammlung mit seinem «Livre du Trésor de la Vaillance des Choses» vertreten ist. Diesen humanistischen Hauch mögen in unserer Ausstellung verstärken die 1830 von bernischen Offizieren in neapolitanischen Diensten hierhergebrachten griechischen Vasen aus Nola.

In den Zunftgesellschaften mehrt sich der goldene und silberne Tafelschmuck. Langsam wird nun bei den Bürgern die Sammeltätigkeit beginnen, die später unseren Museen zugute kommen wird, bis hin zur jüngsten Bereicherung durch das Legat von Dr. Albert Kocher. Es ziemt sich, in Dankbarkeit des Mannes zu gedenken, dem Bern eine durch den Wegfall der Dresdener und Berliner Sammlungen in Europa einzigartige und unersetzliche Sammlung verdankt. Sein in langen Jahren liebevoll zusammengetragenes Porzellan, beste Stücke aus Meißen, Nymphenburg, Frankenthal, Höchst, Sèvres, Wien werden hier in Auswahl das ungeteilte Entzücken einer größeren Betrachterschar bilden, ein Epochenspiegel von zerbrechlichstem Reiz.

Diese vier Gruppen durchdringen sich zu einem eindrucksvollen Ganzen. Jedes Kunstwerk kommt zur Geltung, spricht für sich, hat Luft und Licht, wie niemals in den engen und auf die Dauer unhaltbaren Verhältnissen der Stadtbibliothek und des Historischen Museums, wo jedes aber eingebettet ist in den Strom lückenloser Überlieferung.

Die Leiter der vier beteiligten Institute, mit ihnen der Sachbearbeiter Professor Otto Homburger, aber auch die weitern verdienstlichen Leihgeber, der Münsterkirchgemeinderat, die Zunftgesellschaften und einzelne Private freuen sich, mit dieser Ausstellung im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft die Brücke zu schlagen vom alten zum neuen Bern. Sie freuen sich, daß ihre Schätze hier so strahlen, herrlich wie am ersten Tag.